

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 44

Artikel: Elegie auf einen Verlassenen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dütteler Schreier
Und habe mit Freuden gehört,
Dass man nun in unserem Ländchen
An eigenen Banknoten zehrt.

Ein „Mein“ von betäubender Wirkung
Durchstosste das Schweizerland
Und in die Augen der Bürger
Flog wolkig der blendende Sand.

Doch Niemand konnte das rühren,
Da war ja kein Zoll dabei,
Man glaubt', daß die Vaterlandsnote
Die Hilfe aus Landesnoth set.

Zwar werden die Defizite
Deshalb nicht kleinerer Art,
Aber bei eigenen Noten wird doch
Schon wieder — Papier eripart.



Neußer aus Basel.

Hier trägt man sich mit der Idee, in Folge des Gelingens der schweizerischen Fischausstellung, nächstes Jahr eine Backfischausstellung zu veranstalten, zu der bereits Pläne entworfen werden. Man wird Prachtexemplare aller Varietäten in Glaskästen ausstellen, wo sie von den Schaulustigen in verschiedenen Situationen, nährend, strickend, studierend, klavierend, fochend und siedend, tanzend und turnend in Augenschein genommen werden können. Statt der Restauration wird ein Heirathsbureau eingerichtet. Statt der Schulen können Jünglingsvereine zu ermäßigten Preisen eintreten. In einer besonders marinen Abtheilung werden auch Stockfische und im Allerheiligsten Goldfische mit Angabe der Anwartschaft ausgestellt. Als Verlobungsgegenstände figuriren reiche Onkeln und Tanten.

Statt der Vorträge über künstliche Brutanstalten und Feinde der Fischzucht werden die Notare der Stadt Vorträge halten über Hypotheken und Titel, die Aerzte über die Nachtheile des Cölibats und die Geistlichen über die Gottlosigkeit des Familienlebens.

Unter der Hand sei bemerkt, daß, da wo die bessern Fischsorten die sogenannte Edelstoffe haben, den Backfischchen eine auszeichnende Schleife angehängt wird.

Da die Fische stumm sind, sind die Besucher gebeten, recht auf die Augenprache und die Lippen zu schauen. In einem besondern Annex sind die Weisen, die nicht mehr im Backfischalter stehen und nicht dem Süßwasser angehören, zu besichtigen: marinirte Altjungfern und scharfe Rollmopfsinnen.

Wie es heißen sollte.

Nun ist doch verstrichen schon mancher Tag,
Und immer erchien kein Handelsvertrag.
So lang zieht sich's hin, daß es langweilig wird,
Schon werden die Zeitungsschreiber verwirrt.
Und weßhalb bleibt Alles so lange still?
Weil jeder Staat etwas abhandeln will,
Daher es richtig wohl heißen mag:
Nicht Handels-, sondern Abhandelsvertrag.

Korrespondenz.

In der gestrigen Sitzung des bernischen Regierungsrathes beschloß man, in Hinsicht der so kleinen Beteiligung der Berner an eidgenössischen Abstimmungen, 100,000 Briestauben, die auf dem Estrich des Regierungsgebäudes plazirt werden, anzuschaffen.

Unmittelbar vor jeder Abstimmung wird an jeden Stimmbahigen je eine Taube mit angehängtem leerem Stimmzettel per Post zugelandt.

Der bequeme Muß hat dann nur den Zettel auszufüllen und die Taube wieder fliegen zu lassen.

Daselbe wird auch an kantonalen Abstimmungen eingeführt. Die Dürrenmätkler werden aber von dieser Begünstigung ausgeschlossen.

De verzwyllet Chmah a sy Kantippe.

I wett, i wär gstorbe,
's fragt Niemert nach mir,
En Herbicholle worde,
Dass d' chönntsch trample uf mir.
Lueg, 's ist mer verleidet,
De gücht ja kei Rueh;
Bin guet gemeinte Spähli
Schlafst uns wie 'ne Chueh.

Drum wett i, i wär gstorbe
Und läg scho im Grab,
Wenn d'cho wurdit druf speuze,
D'Sunn schynt glych druf ab'.
Dänn würd' ich halt lache
Und satti zur Su':
Chumm nid z'näch mit de Strahle,
Sutt zehet si der's uus.

Elegie auf einen Verlassenen.

Du liehest kühn und frank die Hand vom Pflug,
Zu predigen die neue, frohe Lehre
Vom Heil der Bauern und der Landwirtschaft,
Dass man verbinde sich zu Schutz und Wehre.
Und der Gedanke war nicht schlecht, allein:
„Es ist ein schweres Amt, Prophet zu sein!“
Der Anfang war zwar glücklich überaus;
Von billiger Bewunderung getragen,
Ward dir das Neben leicht und sanft die Last
Der Arbeit in den ersten gold'nen Tagen.
Und du vergahest ganz das Sprüchlein fein:
„Es ist ein schweres Amt, Prophet zu sein!“
Als dann der erste Beifallsturm verrauscht,
Ward schwerer es, der Menge Gunst zu lenken;
Und daß der Journalisten Schwert so scharf,
Wer mocht' es von den „Tintenflecken“ denken!
Da dachtest oft du still bei dir allein:
„Es ist ein schweres Amt, Prophet zu sein!“
Erbittert führten Wort und Feder Krieg,
Und ach! die Geister, die du kühn gerufen,
Wardst du nun nicht mehr los, sie stürzten dich
Herab von den noch kaum erklimm'ten Stufen.
Da riefst du aus in herber Seelenpein:
„Es ist ein schweres Amt, Prophet zu sein!“
Doch gehn der Zeiten schimmliche auch vorbei,
Fast still ist's auf der Wahlstatt nun geworden;
Apostel einst, pflügst du nun wieder frei
Und friedlich grasst dein Vieh an grünen Borden.
Nur manchmal seufzest noch im Kämmerlein:
„Es ist auch schwer, Prophet gewesen sein.“

Bessere Sauerberichte.

Laßt den Jammer nun verstummen, Gott erhörte unser Brummen.
Herblich warme Sonnentage milderten die Schreden'slage. Und die viel-
gleichmähten Neben haben Sauer doch gegeben. Laßt ertönen einen Fohler,
man hat wenigstens Tyroler, und so viele Theilersbinnen; runzelt länger
nicht die Stirnen! Ungarns edler Pille-Zucker löst den ärgsten Kuttlen-
ruder, macht an Birtchlees Gestade Bendliker zur Limonade. Nachts gibt's
stets noch Ständchenbringer, Baumstammichattenüberpringer, warme Sauer-
flaschenleerer und Gardiampredighörer; und es kirtt noch immer gerne ir-
gend eine Nachtlaterne. Auch die heil'ge Hermandade wandelt noch die
Sauerpfade, sucht Studenten in der Dämmerung und ruft am End: „Dä
hämmer!“ Deshalb soll man nie ver-2-feln, Gott läßt immer Segen 3-feln! —

Vom Exerzierplatz.

Instruktor (zu einem Rekruten, der im Moment seinen Platz nicht
findet): „E jedi Chue, wenn si vo der Weid i Stall chumt, geit a ihre
Platz, aber du weißt dine nit, also channst anäh, wie gichd daß d' bist!“

Zum Lesel.

Ali: „Und wie steits hür mit dine Rebe?“

Hans: „Bös, wenn i will lese, so muß i Bücher mitnäh.“

Grünewahn.

Sämel: „Lue dä chlyn Chnüder, wie dä scho Cigarre raukt!“

Rex: „D er het recht, er wird öppe denke, er sig de ume Stumpe
größer.“

Der Lügendoktor.

Arzt: „Und was weit de dir?“

Köbel: „I ha so en Sucht zum Lüge. Hättit der wohl es Mittel
bergege?“

Arzt: „Hületis ja, wartit nume e chly.“ (Geht und kommt nach
einiger Zeit wieder mit 3 Pillen.) „Luegit, da si drü Bälli, näht ase eis,
mußsches aber ganz schlüct.“ (Köbel verschluckt sie.) „Und wie iich's?“

Köbel: „Nääh! gottsvergeße schlecht!“

Arzt: „Gieht der wie's würkt, scho en Wahrheit gieit! Jetzt näht
di zwennti, aber dörit si nit verbyhe. (Köbel schluckt.) Und?“

Köbel: „Wäh — Ach! Abscheulich!“

Arzt: „Luegit wie wunderbar. Wieder puri Wahrheit. Jetzt näht
die dritti, aber die müeßt der recht chäre — und wie iich's?“

Köbel: „Ach — grad wie Geißbohne!“

Arzt: „Affurat wahr! Es is dreie gfi. Jetzt sit der jedefalls kurtet.“